

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

96. Sonnabend, am 1. December 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Antike Novellen. Von Ludwig Rein. Erster Band. Die Priesterin. Leipzig, Kollmann. 1839. 8. 254 Seiten.

Der uns schon aus mehreren verdienstvollen novellistischen Arbeiten rühmlich bekannte Verfasser hätte wohl gethan, wenn er dem ersten Bande seiner antiken Novellen, ein kürzeres oder längeres Vorwort vorausgeschickt hätte, um seine Ans- und Absicht dabei näher zu entwickeln und den Leser im voraus mit dem vertraut zu machen, was er hier zu erwarten habe. Nun wird dieses Geschäft die Kritik übernehmen müssen. Seit länger als zwanzig Jahren tummelt sich die deutsche Novellistik, wenn sie historische Ereignisse zum Einschlag ihres Gewebes nimmt, auf einem Zeitgebiete herum, das nach und nach nur noch wenig hervorragende Momente bietet, welche nicht bereits mit mehr oder minderm Glücke ausgebeutet worden wären, eben so wie gewisse Länder hauptsächlich dazu berufen scheinen, den Stoff zu solchen Gebilden zu liefern. Nur höchst selten oder nie hat man sich in das sogenannte classische Alterthum verloren und Charaktere wie Begebenheiten von dorthier entlehnt. Der Ursachen dazu möchten verschiedene seyn, eine derselben aber gewiß die, daß treue Schilderungen jener Zeit und Sitte ohne vertraute Bekanntschaft mit der Gesamtheit der griechischen und römischen Literatur nicht geliefert werden konnten und daher nur Wenige sich dazu berufen fühlten. Auf der andern Seite aber verlangten auch Romane wie Novellen solcher Art, in Sprache, Anlage und Haltung eine ganz eigenthümliche Richtung, welche von der gewohnten Art sich weit entfernte, und deren Eingang im größern Publico man daher nicht völlig verbürgen konnte. Wie die Antike einfach und unverkünstelt sich zeigt, wie kein Flitter ihre Formen umkleidet, wie sie gerade nur so viel giebt, als sie ihrer Bestimmung nach geben soll, so muß auch die antike Novelle — und hier kommen wir denn nun von selbst auf den Namen, den unser Dichter den seinigen gab — ohne Prunk und Schimmer, ohne unnütze Zuthat äußerer Erscheinungen wie innerer Sonderbarkeiten, treu sich an Geschichte und Volkseigenthümlichkeit haltend, sich zeigen, und selbst in Sprache und Abwicklung der Begebenheit die Ruhe und den gemessenen Vorschritt beobachten, der mit dem

was sie schildern soll so nothwendig verknüpft ist. Diese schwierige Aufgabe hat nun Ludwig Rein in der Sammlung sich vorgesetzt, welche er mit der Priesterin beginnt, einer Novelle, die in Plataa im Jahre 3556 also 427 Jahre vor Christo spielt, und wir können ihm nur Glück wünschen, sowohl zu dem Versuche selbst, als zu der Art wie er ihn mit klassischen Kenntnissen aufs reichste ausgerüstet, und von den Gesetzen die er befolgen mußte aufs vollständigste durchdrungen, ausgeführt hat. Wir werden hier auf ein völlig neues Gebiet geführt, und es werden von den bisher gewöhnlichen ganz verschiedene Mittel angewendet, um unsre Aufmerksamkeit zu fesseln und unsern Beifall zu gewinnen. Er werde dem wacker Strebenden in reichem Maasse zu Theil und führe ihn weiter und weiter auf dieser steilen aber mit festem Schritte begonnenen Bahn.

Novelletten. Von Joh. Gabriel Seidl. Wien, Collinger. 1839. 8. 295 Seiten.

Der Ausdruck Novелlette ist neuerer Erfindung. Wir haben nichts dagegen. Doch möchte sich schwer bestimmen lassen, wo die Gränze des Raums sey, wenn die Novелlette in die Novelle übergehe. Die vorliegenden beschränken sich sämmtlich auf nicht viel mehr als einen Bogen. Es sind deren 16 an der Zahl, meist einfacher, anspruchsloser Haltung, nur wenige und namentlich die letzte, Stumme Rache, welche unsre Leser schon aus der Abend-Zeitung kennen, machen eine Ausnahme. Wir haben alle mit wahren Vergnügen gelesen, und gerade die aus den einfachsten Verhältnissen, dem stillsten Gemüthsleben herausgegriffenen, wie Seite 69, die Zurechtweisung, der tödtliche Knopf, Magdalena die Dreizehnte, ein Tag auf der Glashütte und andre mit dem größten Vergnügen gelesen. Ihre Richtung ist so sittlich und rein, ihre Haltung so natürlich und zart, daß sie jedem unbefangenen Gemüthe eine sehr ansprechende Lectüre gewähren müssen.

Dramatische Bilder für 1839, nach den neusten französischen Originalien gezeichnet von Rudolph Mettler. Leipzig, Literarisches Museum. 1839. 8. 366 Seiten.

Es kommt bei solchen Uebertragungen und Samm-

lungen hauptsächlich auf die Auswahl an. In dieser scheint der sonst recht gewandte Uebertrager bei dem ersten und letzten seiner drei gegebenen Arbeiten nicht ganz glücklich gewesen zu seyn. Hans und Peter ist doch eine etwas zu gemein gehaltene Posse, und in den Reisebildern, Posse in zwei Akten, geht es so bunt zu, daß der Zuschauer leicht den Faden verlieren dürfte. Uebrigens wäre es gewiß eine wahre Lustspielaufgabe, einen ächten deutschen Reisebilderjäger zu schildern, der aber freilich etwas anders aussehen müßte als Herr Gambillard. Was das größere Stück, Liebe und Entfagung betrifft, so können wir dasselbe wohl, ohne uns selbst anklagen zu wollen, nicht anders als loben, denn wir haben es auch für die deutsche Bühne bearbeitet und in unserm dramatischen Bergsmeinnicht auf 1839 unter dem Titel: Mit dreißig Jahren, abdrucken lassen. Dieses ist auch ohnstreitig der angemessenste, da der von unserm Verfasser gewählte auf eine ganz andere Richtung deutet, und ein dritter, unter dem es in Berlin aufgeführt worden, noch minder bezeichnend ist. Ein Beweis wie sehr man das französische Drama für die deutsche Bühne geeignet hielt, denn irren wir nicht, so ist es sogar nach einer vierten Uebersetzung in Wien dargestellt worden.

Beaumarchais. Von August Lewald. Stuttgart, Hofmannsche Verlags-Buchhandlung. 1839. gr. 8. 475 Seiten.

Der Verfasser bearbeitete das Drama „Eugenie“ nach diesem Dichter, und es ward bei seiner Darstellung in Stuttgart mit vielem Beifall aufgenommen. Dieß gab ihm Veranlassung auch die beiden wahrhaft klassischen Lustspiele desselben: Den Barbier von Sevilla und den tollen Tag oder die Hochzeit des Figaro, einer neuen Uebersetzung und Aneignung für die deutsche Schaubühne zu unterwerfen, und das Ergebnis dieser Arbeiten erhalten wir denn jetzt im Druck. Wir sind Lewald dafür ungemein verbunden, daß er namentlich diese wahrhaft klassischen Lustspiele uns wieder ins Gedächtniß zurückgerufen und zugleich in einer bühnengerechten Bearbeitung mitgetheilt hat. Was das Drama betrifft, so möchten wir doch nicht dafür stehen, daß es überall mit gleicher Anerkennung aufgenommen werden würde, da besonders die Zwischenspiele darin eine sehr gefährliche Klippe sind. Ein nicht minderes Verdienst hat sich aber Lewald auch durch die biographische Einleitung erworben, die er von Seite 3 bis 134 diesen Bearbeitungen voraussendete. Sie lehrt uns Beaumarchais in seinem vielfach bewegten Leben kennen und theilt uns mehreres aus seinen Memoiren mit, über die bereits Vol-

taire das Urtheil fällt: „Von allen modernen Werken, mit denen man das Publikum bewirthete, haben mir die Memoiren von Beaumarchais nur allein gefallen. Welch ein Mensch! Er vereinigt alles: Scherz, Ernst, Verstand, Heiterkeit, Kraft, das Rührende, alle Arten von Beredsamkeit, nichts ist bei ihm gesucht, und damit schlägt er alle seine Gegner und belehrt seine Richter. Seine Raisonvetät bezaubert mich.“

Unter diesen Memoiren hat aber besonders das vierte für deutsche Leser Interesse, weil es Goethe den Stoff zu seinem Trauerspiel Clavigo gegeben hat. Diese Erzählung, welche dem Memoire bloß einverleibt war, theilt nun Lewald von Seite 63 bis 104 mit, und wir verfolgen sie mit um so größerer Theilnahme, weil wir daraus zugleich entnehmen, wie ein ächter Genius diese Angaben zu einem dramatischen Meisterwerke verarbeitet hat. Mit Vergnügen empfangen wir auch die Mittheilung aus Beaumarchais Briefen über seine Verwundung durch den Räuberanfall der am 14. August 1775 auf ihn ohnweit Nürnberg bei Neustadt geschah, wo er sich auf eine Art ausspricht, und jene furchtbare Scene mit einer Lebendigkeit und philosophischen Bergliederung der psychischen Verhältnisse dabei schildert, die ihn uns eben so kräftig als besonnen aufstellt. Sind alle seine Lieder wie „sein letzter Wunsch,“ so verdienen auch diese Anerkennung. Er lautet nämlich:

Im Lenz voll Muth,
Da ging mir's gut;
Der Semmer schwer,
Warf mich hin und her;
Des Herbstes Raft,
Eintönig fast;
O möcht ein Geist noch frisch und grün,
Dem trüben Winter mich entziehn.

Vittoria. Roman von Amalie Schoppe, geb. Weise. Leipzig, Taubert. 1838. 8. Erster Theil, 224 Seiten. Zweiter Theil, 206 Seiten. Dritter Theil, 257 Seiten.

Mit der von dieser geachteten Schriftstellerin schon anerkannten Innigkeit der Auffassung und Reinheit der Durchführung des erwählten Stoffes, werden wir auch in diesem neuen Romane in die Verhältnisse zweier Liebenden eingeführt, deren edle Herzen durch Vorurtheile wie Verkennungen anfangs getrennt, und durch die schwersten Leiden geprüft, doch zuletzt im Wiedersinden nach gegenseitiger Läuterung und Prüfung das reinste Glück erwerben. Wir begegnen zuerst den beiden Freunden Arthur und Leon, dem schwermüthigen Engländer und dem heitern Franzosen, an den Ufern des Rheins wo der Schauplatz der beiden ersten Theile ist. Durch

eine frühere phantastische Liebe Arthurs zu einem Mädchen, das dem Leichtsinne huldigend seiner nicht werth war, wird dessen Charakter und mit ihm das Benehmen, welches die folgenden Verwickelungen herbeiführt, auf sehr geschickte Weise motivirt. Das Begegnen mit Vittoria und das Dunkel in welchem sie selbst wie ihre Lebensgeschichte schwebt, ward um so fesselnder für den jungen excentrischen Mann und die ergreifendsten Begebenheiten führen bald Verständigung bald Mißverstehen, bald Verein, bald Trennung herbei, welche letztre selbst das Band des animalischen Magnetismus, was zuletzt beide umschlang, nicht verhindern konnte. So bleiben ihm denn nur Vittoria's Selbstgeständnisse in den Händen, welche uns der dritte Theil kund macht, und aus denen die ganze Reinheit ihrer Seele, wie die ganze Fülle ihres Leidens hervorgeht. Aber Vittoria ist verschwunden und Arthurs Neue fruchtlos, bis ein glücklicher Zufall zu Vittoria's verborgnem Aufenthaltsorte leitet und die edle Mutter Arthurs nun selbst die Hände der Liebenden vereint. Ein lebhaftes Interesse an den Hauptgestalten des Romans bleibt während dem Lesen desselben immerdar wach, und steigert sich im Fortgange der Darstellung. Diese ist den Charakteren wie den Ereignissen vollkommen angemessen, rein und edel gehalten, und so kann dieser Roman namentlich auch für Frauen aufs beste empfohlen werden, da sie selbst bei den wärmern Ausbrüchen der Leidenschaft, welche jedem solchen Gemälde nicht fehlen dürfen, nicht zu erröthen brauchen, wie es leider nicht selten jetzt der Fall ist.

Thespis. Originalspiele für die deutsche Bühne von Fr. Clemens Gerke. Zweiter Band. Altona, Hammerich. 1838. 8. XII und 250 Seiten.

Der arme Dichter hat im „Vorwörtlichen“ bitter über das Schicksal des ersten Bandes dieses Thespis überhaupt, wie über das seiner darin enthaltenen „Auswanderer“ insbesondere sich zu beklagen, und thut es denn mit recht kräftigen Worten, deren Schluß sich an die Direktoren der deutschen Theater wendet, aber wohl leider meist ungehört verhallen wird. So bringt er denn, — wie er sich ausdrückt — der deutschen Gesamt-Nation seine dramatischen Erzeugnisse dar, damit diese urtheile, ob sie einer scenischen Verkörperung würdig.

Das erste derselben ist ein größeres Werk unter dem allgemeinen Titel: Jacob Stainer, der Geigenbauer in Cremona. Es besteht aus einem Vorspiele, der Abschied vom Vaterhause, einem Drama in 3 Akten als Hauptspiel, und einem Nachspiele: Stainers Tod, so daß wir den Helden des Stückes vom

Knaben an bis zu seinem Tode begleiten. Vor- und Nachspiel sind jambisch gehalten, das Hauptspiel ist in Prosa. Der Verfasser schildert mit Wärme und Geschick, und wir wüßten nicht, was der Darstellung dieses Werkes entgegen stehen könnte, das freilich nicht den gewöhnlichen Weg geht, aber um so mehr Aufmerksamkeit für sich fordert. Der Charakter Stainers ist consequent und ansprechend durchgeführt, und der Gegensatz in dem Buben Nicolo sehr gut getroffen. Ebenso sind die beiden Amati's sehr verständig zusammengestellt, während die andern Männer nur so viel als nöthig in die Handlung eingreifen. Ob man mit den Frauencharakteren eben so einverstanden seyn dürfte, wäre freilich noch die Frage. Frau Beate ist eine zu abstoßende Buhlerin und Chiara selbst nicht rein genug, um Stainers glühende Liebe zu rechtfertigen. Felice dagegen, der reinst weibliche Charakter handelt in ihrer Aufopferung wohl etwas überspannt, wird aber gewiß lebhaft interessiren. Es weht durch dieses ganze Werk ein wehmüthiger Hauch, der eine eigne aber ihm durchaus nicht nachtheilige Stimmung im Gemüthe des Lesers hervorbringt, welches gewiß noch mehr der Fall bei der Darstellung seyn wird. Wir sind sehr begierig darauf, wo dem Verfasser zuerst diese Freude zu Theil werden wird.

Das folgende kleine Stück in Reimen, das erste Wölchlein am Chstandshimmel, Vorspiel in 1 Akt, behandelt zwar ein sehr oft schon dagewesenes Thema, variirt es aber mit so vieler Gewandtheit und Geschicklichkeit, daß es dadurch einen neuen Reiz erhält. Minder hat uns die Posse in 2 Akten, das moderne Drama, gefallen, doch würde es zu einem Fastnachtsspiele wohl geeignet seyn. Jedem Tonsetzer der für das einfache und heitre Operngenie, das sonst so beliebt war, und von dem wir jetzt so wenig besitzen, Sinn hat, wird der Text der kleinen Operette, das Forsthaus, willkommen seyn. Er findet darin viele komische Momente bei einigen innigern Anlässen, und ob auch die Verwechslung des Prinzen nicht neu, so ist doch das Ganze anspruchlos unterhaltend. So sollte das Publikum dem Dichter für seine verschiedenartigen Gaben wohl dankbar seyn.

Lh. Pell.

Literarisch-artistisches Bulletin.

Nekrolog der Poeten. — Zu Warringtonhouse bei Edinburgh verschied am 28. Juli d. J. Mistres Stewart, Witwe des Philosophen Dugald Stewart, Schwester der verstorbenen Gräfin Purgstall. Sie war als Dichterin schottischer Lieder sehr geachtet, und brachte ihr Leben auf 71 Jahre. — Am 24. August erfolgte das Ab-

leben des Obernotars des Szathmarer Komitats, Franz von Kölcsey. Man nennt ihn einen der ausgezeichnetsten ungarischen Dichter. F. F.

Zeitschriften = Musterung. LVIII.

Gern zeigen wir Zeitschriften an, welche sich einen speziellern Zweck zu erreichen vorgesetzt haben, und sich dadurch aus der Unzahl der übrigen hervorheben. Dieß ist der Fall mit dem Journal:

Der Jäger. Herausgegeben und verlegt von Corvin Bieršbiki.

Drei Blätter erscheinen wöchentlich, und einmal der Sonntagsjäger. Von den erstern liegen 17, von dem andern 6 Nummern vor uns. Sie sind reichhaltig, beziehen sich aber alle auf Jagd und Waidwerk. So das große Eröffnungsgebidht von Fr. v. Sallet, Adam BOLL u. s. w. aus der Percyschen Sammlung übersezt, so die Jagdnovelle der Wilddieb. Aber auch belehrende Aufsätze, wie der gemeine Fasan, der Hühnerhund, Nachrichten über Löwen, Antilopen, Tiger und andre ausländische Jagden, fehlen nicht. Hiernächst auch Technologisches über Gewehre, Correspondenzen und vermischte Mittheilungen. Dann und wann wird eine auf Jagd Bezug habende Lithographie beigelegt. Das Blatt ist allen Jagdfreunden zu empfehlen.

F. Stolle führt die Redaktion der
Gilpof

mit Geschmack und Fleiß. Besonders sind die Beiwaggen von Nr. 41 bis 44 an interessanten Notizen sehr reichhaltig. Die Modeblätter vervielfältigen sich dabei.

Friedrich Günther in Altenburg theilt in Nr. 216 flg. der

Rosen

einen durch Stoff wie Ausführung recht gelungenen Balladencyklus: Lully's Ring, mit. Der Schicksalstag von Becker ist eine heitere, anspruchlose Erzählung. Der Aufsatz über Karl Johann von Schweden Nr. 219 verdient den besten Dank. Im Literaturblatte Nr. 44 ist manches Treffende in den literarischen Spasmachern gesagt.

Das Rosenmädchen von Mailand endet in Nr. 242 des

Morgenblattes,

und gleich darauf beginnt Der Dodo, eine phantasiereiche Schöpfung. Die Probe aus Hagenbachs Luther und seine Zeit, die in Nr. 244 mitgetheilt wird, läßt Treffliches erwarten.

Außer mehrern andern Fortsetzungen im Octoberhefte der

Minerva

erfreut besonders die des im Februarheft abgebrochnen Aufsatzes von Dr. Scheidler in Jena: Die Lebensfrage der Europäischen Civilisation und die Bedeutung der Fellenberg'schen Bildungsanstalten zu Hofwyl für ihre befriedigendste Lösung.

Die zweite Lieferung, Band IV der

Europa

setzt die Feldmann'schen Bilder aus Griechenland fort, und spricht nach Arago über die Mittel welche die Menschen für geeignet gehalten haben, sich gegen den Blitz zu schützen. Eine unvortheilhafte Heirath, ist eine artige Kleinigkeit. Ein neues Landhaus im gothischen Geschmack bildet die artistische Beilage.

Der

Humorist

muß sich sehr für Luise Beck interessieren, da er in Nr. 159 flg. zu ihrer fortlaufenden Novelle, die Räuber, noch eine zweite, der Brunnen der Liebenden bringt. Saphir selbst belustigt uns in Marinette Luttifrutti und dem geselligen Verläumdungsableiter. Uffo Horn macht Nr. 161 Tirolische Fahrten, bespricht aber auch Nr. 167 Literarische Charaktere und zwar zuerst Theodor Mundt, was nicht ohne Gegenrede bleiben wird.

Alex. Jul. Schindler verliert sich immer noch in Glossen im

Kometen Nr. 201

und Müller bringt Nr. 202 gar Gasellen! um wie viel natürlicher und dadurch anmutiger sind A. J. Scharf Nr. 203 flg. seine Lieder! Wie ist aber nur der Bersfcheue Herausgeber so tief in die Rhythmi gekommen? Das Literaturblatt Nr. 41 bringt zwei merkwürdige Erscheinungen. Erstens einen bittern öffentlichen Dank von Dr. Ernst Bitter an den Beurtheiler seines Werks: Paulus von Frommenhausen in Gersdorfs Repertorium, und zweitens Proben von Tieck's Uebersetzung des Don Quixotte, die von großer Sprachkenntniß des Bemerkers zeigen.

Ein begeisterter Brief aus Tyrol in Nr. 202 der Zeitung für die elegante Welt giebt eine Scene aus der dortigen Huldigung. Deutsche Stylproben aus neuester Zeit in Nr. 206 begonnen, versprechen vieles Anziehende.

Lh. Pell.